

Ein zweiter Kuß besiegelte den Freundschaftsbund der beiden Mädchen, die im Alter wenig von einander verschieden waren, nur war Luise etwas größer und kräftiger wie Eleonore, und ihr Gesicht hatte nicht so weiche Züge. Mit aufrichtiger Freude sah Martin, mit welchem Vertrauen die Beiden einander begegneten, und diese Thatsache, sowie die Ueberzeugung, daß Bardolf die zu übernehmende Pflicht nicht gering anschlagen würde, war ihm eine große Veruhigung.

„Jetzt,“ nahm Viktor wieder das Wort, „zögert indessen nicht mehr, die Vorbereitungen zur Reise zu machen. Wilsdorf wird Euch bereits auseinandergesetzt haben, daß es nicht gerathen ist, wenn Eure alte Dienerin, deren Gesicht so bekannt ist, wie das Eures guten Vaters war, Euch begleitet. Ich bin sogar erstaunt, daß die Spione sie gestern Nacht nicht erkannt haben. Sobald die Sachen sich anders gestalten haben wie jetzt, sollt Ihr ihre Hilfe nicht lange entbehren.“

„Ederl Ritter, ich weiß, daß Ihr ein Freund meines Vaters wart, und folge Euren Rath willig und gern.“

„Nun denn, so nehmt jenen Anzug, den meine Nichte für Euch mitbrachte; ich hoffe, daß er für Euch passend sein wird. Luise ist bereits geübt in der Handirung männlicher Kleidungsstücke und wird Euch Anweisung darin geben. Sobald Ihr fertig seid, bitten wir Euch uns vorzustellen zu wollen, damit wir sehen, wo es fehlt. Sodann gehet in mein Haus mit einander und wir werden Euch bald folgen.“

Die beiden Mädchen entfernten sich und Viktor wandte sich an Bardolf mit der Frage:

„Wisset Ihr, wo Eppingen liegt?“

„Die Stadt ist mir wohl bekannt,“ entgegnete jener.

„Im Thale, kaum eine halbe Stunde jenseits von Eppingen, liegt das Gut des Bauern Andreas Fronbach. Dorthin sollt Ihr die Mädchen führen, denn er ist ein zuverlässiger Mann.“

Bardolf zweifelte nicht daran, den Weg zu finden, und entfaß sich aus früherer Zeit, bei Gelegenheit einer Reise nach Ulm in dem Thale gerastet zu haben.

„Wenn wir noch diesen Vormittag fort können, wird es möglich sein, bis zum Abend Eppingen zu erreichen, denn wenn ich nicht irre, sind es nur zehn Stunden dahin.“

„Es sind deren nur neun,“ entgegnete Martin, „der Weg wird gut sein, und Ihr seid nicht schlecht beritten. Macht deshalb Anstalt, die Pferde in Stand zu setzen.“

„Ich nehme für die Jungfer den Kappen, welchen Ihr kürzlich kaufet, es ist ein ruhiges Thier, und läßt sich leicht von Frauenhand führen,“ bemerkte der Knappe.

„Recht so, Bardolf, ich habe kaum nöthig, Euch zu sagen, welchen gefährlichen Weg Ihr betretet, und Ihr wisset, wie ich selbst großes Interesse an der Verlauf —“

„Ich kenne die Verantwortlichkeit, welche ich übernehme, und weiß Euer Vertrauen zu ehren, Ritter Martin. Seid versichert, daß ich mit meinem Leben für das Mädchen einstehe und es bedarf der Warnung nicht.“

Die alte Kallypo war sehr enttäuscht, als sie indes überzeugt wurde, daß Eleonorens Sicherheit dies verlange, beruhigte sie sich und war Willens, bei Katharina zu bleiben.

Nach kurzer Zeit trat Eleonore in ihrer Bekleidung ein und der Knappe Anzug stand ihr wohl, daß die Ritter ihre Freude darüber nicht verbergen konnten. Selbst ihre Bewegungen waren durch Luifens Anweisungen weniger zaghaft, als die beiden Männer anfangs befürchteten und eine Entdeckung ihres Geschlechts schien nicht leicht zu sein.

Der Augenblick der Trennung nahte heran. Mit feuchten Augen und klopfendem Herzen trat die Jüdin zu ihrem Beschützer und reichte ihm die Hand.

„So lebt denn wohl, Ritter Martin, und möge Gott Euch lohnen, was Ihr an mir gethan.“

„Nicht so, Eleonore,“ entgegnete Wilsdorf, „wir werden einander wiedersehen. Keine Thränen, sie würden verrathen. Seid standhaft, denn Ihr seid jetzt ein Mann — zeigt Muth, wenn die Noth es erfordert, und Gott wird Euch nicht verlassen, wenn treue Freunde über Euer — geliebtes Haupt wachen.“

Er selbst wandte sich ab, um die eigene Bewegung zu verbergen; in diesem Augenblick war es ihm, als müsse er an Bardolfs Statt mit ihr gehen.

Die Mädchen verließen das Haus und gingen in Viktor's Wohnung, um dort später mit dem treuen Knappen zusammenzutreffen. Eine Stunde vor Mittag war Bardolf mit ihnen auf den Weg. Das Wetter war günstig und unangefochten ritten sie durch das Thor. Bardolf hatte die Tracht eines reisigen Knechtes angelegt, und sah eher aus wie ein fahrender Ritter, denn sein Anzug war schwäbisch und zerlumpt und sein Barett ließ Manches zu wünschen übrig. Aber an der Seite trug er ein gutes Schwert, dessen Scheide zwar nur von rothem Leder, dessen Damaszenerklinge aber bewährt war.

Bardolf hatte die Vorsicht gebraucht, den zarten Gesichtern der Mädchen mit etwas brauner Erde die

weibliche Frische zu nehmen und die zarten Hände mit derben Reiterhandschuhen versehen. Luifens Haltung ließ auch durchaus keine Entdeckung befürchten, sie lenkte ihr Pferd mit Geschick und ihre Heiterkeit blieb nicht ohne Wirkung auf die niedergedrückte Eleonore, die sich im höchsten Grade unbehaglich fühlte; doch that sie ihr Bestes, sich nicht zu verrathen.

Des Knappen Verhaltensmaßregeln waren einfach genug. Es war nicht unwahrscheinlich, daß Spione die Landstraßen bewachten, und diesen zu entgehen, mußte er sich auf seinen Mutterweg und erforderlichenfalls auf seine Klinge verlassen. Die Hauptsache blieb, ohne Aufenthalt vorwärts zu kommen, soweit es die Kräfte der Mädchen zuließen. Eine Zeit lang ging Alles gut, das Wetter war herrlich und der gute Weg erlaubte den Reisenden ihre Pferde in stetem Trab zu erhalten. Sie hatten bereits die Limbach jenseits von Schwyzingen überschritten und die Regionen des Schwarzwaldes betreten, als Bardolf bemerkte, daß hinter den Bergen sich schwere Wolken zusammenzogen und der Wind hohe Staubwolken vor ihnen aufwarf.

„Das sieht wie ein Gewitter aus,“ bemerkte Bardolf, „der Wind wird heftiger und die Sonne versteckt sich, laßt die Pferde ausgreifen, damit wir unter Schutz kommen und womöglich noch Eppingen erreichen.“

Immer dichter zog sich das Gewölk zusammen und schon fielen einzelne Regentropfen, als die Reisenden den vor ihnen liegenden Buchenwald erreichten.

„Beim Himmel,“ sagte Bardolf, „ich fürchte, daß wir die Ladung unterwegs bekommen, und ist der Weg einmal weich geworden, erreichen wir die Stadt nicht vor Mitternacht.“

„Seid meinethwegen ohne Sorgen, der Regen wird uns im Walde nicht viel anhaben.“

„Ihr kennt unsern Schwarzwald zu wenig, Jungfer; indessen eine halbe Stunde Wegs von hier steht ein Wirthshaus am Weg, wo wir ein Unterkommen finden werden.“

„Horch!“ rief Luise plötzlich, „ich meine, hinter uns den Hufschlag von Pferden zu hören.“

Bardolf hielt sein Pferd an und horchte.

„Beim Himmel,“ sagte Bardolf, sich umwendend, „zwei Reiter folgen uns.“

Ehe die Mädchen auch nur den Gedanken, vom Weg ab ins Dickicht zu reiten, Raum geben konnten, hatten die beiden Veritlenen sie fast erreicht; das Heulen des Windes und das Rauschen der Bäume hatte unsere Reisenden die Gefahr zu spät erkennen lassen und Bardolf hatte kaum so viel Zeit, den Mädchen zuzuflüstern, sich ruhig zu verhalten und ihren Muth zusammen zu nehmen.

Eleonore war durch dieses plötzliche Ereigniß so außer Fassung gekommen, daß sie eines über die Straße hängenden Baumastes nicht ansichtig wurde. Die Feder ihres Sammtbarets fing sich in den Zweigen und ehe sie es hindern konnte, ward ihr dasselbe vom Kopf gerissen und ihre langen Locken fielen auf die Schulter herab in dem Augenblicke, als die Reiter an ihr vorbei gallopirten.

„Gütiger Gott!“ rief Luise, welcher der Unfall nicht entgangen war.

„Bei Gott, Bruder!“ rief der vordere der Reiter, sein Thier anhaltend, gegen seinen Kameraden gewendet aus, „ich meine, das Haar sei reichlich lang für einen Knaben. So wahr ich lebe, der Sturm hat uns auf die rechte Fährte gebracht!“

Im nächsten Augenblick warf aber auch Bardolf sein Pferd herum und lenkte es zwischen die Feinde und den ihm anvertrauten Schatz, indem er seinen Schöpfer bat, ihm Kraft zu leihen, die Gefahr zu überwinden. Ueber ihm grollte der Donner und Blitze juckten durch die Luft, aber dem Muthigen gehört die Welt und Bardolf bot Allem Trost.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann mit der eisernen Maske.

Wer war der Mann mit der eisernen Maske? Diese Frage ist nicht nur eine von Geschichtsforschern vielfach berührt, sondern auch von allen Romanlesern und Theaterfreunden sehr eifrig besprochen. Alexander Dumas hat sie in einem Roman behandelt, die Herren Fournier und Arnould haben sie zum Gegenstand eines durch Lebrun auf der deutschen Bühne eingebürgerten Schauspiels gemacht. Der Dumas'sche Roman gehört zu den besseren des Verfassers; das letztgenannte Schauspiel ist eine ziemlich oberflächliche Arbeit, gleichwohl hat es, des interessantesten Stoffes halber, glänzenden Erfolg gehabt und sich bis auf den heutigen Tag als ein beliebtes Kassenstück erwiesen.

Roman und Schauspiel gehen von der Annahme aus, daß der Mann mit der eisernen Maske ein Bruder Ludwigs XIV. war, dessen man sich auf grausame Weise zu entledigen suchte, indem man ihn zeitlebens in einen einsamen Kerker sperrte und zum Ueberflus noch sein Gesicht stets mit einer eisernen Maske bedeckte.

So romantisch auch diese Annahme sein mag, so treffliche Wirkung sie im Roman wie auf der Bühne thut: vor dem Forum der Geschichte hält sie nicht Stand. Die Geschichtsforscher machten gleichfalls den Gegenstand zu einem Lieblingsstudium, ohne jedoch hinsichtlich der wirklichen Aufklärung des Geheimnisses viel glücklicher zu sein, als die Dichter.

Erst ganz neuerdings haben die Nachforschungen eines englischen Schriftstellers, des George Agn Ellis, mit fast unumstößlicher Gewißheit dargethan, daß der unter dem Namen: „der Mann mit der eisernen Maske“ bekannte französische Staatsgefangene unter der Regierung Ludwigs XIV. ein italienischer Staatsmann war, nämlich der Staatssekretär des Herzogs Ferdinand Karl IV. von Mantua, Ferrules Anton Matthioli mit Namen.

Matthioli, aus einer alten bolognischen Familie stammend, hatte sich erst als Advokat und Professor an der Universität Bologna ausgezeichnet, trat aber bald in die Dienste des genannten Fürsten, von dem er bis zur Würde eines Staatssekretärs erhoben wurde.

Um das Jahr 1676, zu einer Zeit, wo Matthioli, um den Intriguen einer Gegenpartei auszuweichen, das Staatssekretariat niedergelegt hatte, lernte er den französischen Gesandten bei der Republik Venedig, den Abbe von Estrades kennen. Dieser diplomatische Agent, ein äußerst schlauer und unternehmender Mann, kam auf die Idee, seinem Herrn, dem König Ludwig XIV., die Festung Casal, die Hauptstadt von Montserrat und in damaliger Zeit der Schlüssel zur Lombardie, in die Hände zu spielen. Dies konnte nur geschehen, wenn der Herzog Ferdinand Karl damit einverstanden war, und um diesen für die Idee zu gewinnen, knüpfte Estrades Unterhandlungen mit dem ehemaligen Staatssekretär Matthioli an.

Ferdinand Karl war ein lebenslustiger Mensch, der fortwährend Geld für seine Liebchaften brauchte und obenein die österreichisch-spanische Partei an seinem Hofe fürchtete. Er ging deshalb ohne Schwierigkeiten auf das Anerbieten, in seine Festung Casal französische Truppen einzunehmen, ein und beauftragte Matthioli mit den Verhandlungen. Diese zogen sich etwas in die Länge. Der Herzog wollte für die Ueberlassung der Festung wenigstens 100,000 Pistolen und die Minister Ludwigs XIV. wollten nur 100,000 Thaler geben. Matthioli reiste nach Versailles, verkehrte selbst mit dem König, erhielt von demselben einen prachtvollen Ring und kehrte, ganz zufrieden mit den Resultaten seiner Reise, nach Italien zurück. Indessen mochten die Spanier und Venetianer doch Kunde von diesen geheimen Untrieben erhalten haben; vielleicht bestachen sie den Grafen Matthioli — kurz, als die französischen Diplomaten endlich auf die Ausführung des geheimen Vertrags drangen und die französischen Truppen schon hart an der Grenze standen, machte Matthioli so viele Ausflüchte und Umstände, daß die Franzosen sich von ihm für verrathen und verkauft hielten.

Das französische Ministerium war wüthend und beschloß, Matthioli um jeden Preis in seine Gewalt zu bekommen. Der Abbe von Estrades bestellte ihn zu einer Zusammenkunft an der Grenze in der Gegend von Pignerol.

Matthioli war arglos genug, sich einzustellen, und wurde hier von dem Marschall Cantinat, zwei Offizieren und vier Soldaten verhaftet. Trotzdem, daß er immer Degen und Pistolen bei sich führte, ergab er sich sofort ohne Widerstand. Er wurde zuerst nach Pignerol gebracht und kam hier am 2. Mai 1679 an. Seine Gefangennahme wurde äußerst geheim gehalten, aus leicht erklärlichen Gründen.

Wäre diese Gewaltthat bekannt geworden, so würde kein Minister und Gesandter es gewagt haben, ferner mit Ludwig XIV. oder seinen Bevollmächtigten zu unterhandeln, aus Furcht, bei einer mißglückten Unterhandlung demselben Schicksale zu verfallen.

In Pignerol war Saint-Mars Gouverneur. Er wurde der Hüter des Gefangenen, der von Pignerol nach Exiles, von da auf die Insel St. Marguerite und von hier endlich in die Bastille zu Paris gebracht wurde. In der Bastille lebte er nur fünf Jahre; er starb daselbst am 19. November 1703.

Seidenstoffe (schwarze, weiße u. farbige) v. 95 Pfg. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift u. gemustert (ca. 380 versch. Qual. u. 2500 versch. Farben) — versch. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Honnberg (K. u. K. Postl.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Nicht allein jeder Kopfschmerz und Migräne wird durch den Gebrauch von Apotheker Dallmann's **Koln-Pastillen** beseitigt, sondern dieselben sind gleichzeitig ein anregendes, den Magen und die Nerven stärkendes Mittel, welches in keiner Familie fehlen sollte. Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eidenhof.